

Den Band runden zwei Beiträge ab, die sich mit aktuellen Zuwanderungsfragen beschäftigen: Ist Baden-Württemberg aus wirtschaftlichen Gründen auf «ausländische Kräfte» angewiesen, welche Willkommenskultur ist angemessen und richtig, was erwartet die «ansässige» Bevölkerung von den Zuwanderern.

Die Beiträge thematisieren natürlich auch die Schwierigkeiten, die Probleme, die Herausforderungen, die die Zuwanderung mit sich brachte und bringt. Deutlich wird aber, dass die Zuwanderung gerade dem Bundesland Baden-Württemberg bei seinem Zusammenschluss 1951, aber auch in seiner anhaltenden wirtschaftlichen Dynamik geholfen hat. Dass das Land darüber hinaus seine kulturelle Vielfalt und Qualität sowie seine ungebrochene Attraktivität auch den Zuwanderern verdankt. Die Migration ist in der deutschen, ja gerade auch in der badenwürttembergischen Geschichte nichts Neues oder gar Einmaliges, sondern der «Normalfall».

Wilfried Setzler

Der Literarische Tübingen-Kalender 2015.

Biographische Texte von Andrea Bachmann und Evelyn Ellwart, Verlag holunderwerk Tübingen 2014.

DIN-A-3-Format, 14 Seiten. € 16,80

ISBN 978-3-981-30509-8

Wandkalender sind zum Abreißen da. Täglich, wöchentlich oder monatlich vergeht ein Blatt wie die Zeit. Bei manchen Kalendern freilich fällt das Abreißen schwer, noch schwerer, das Blatt dann auch noch wegzwerfen. Sogar wenn unter der alten eine nicht minder spannende neue Seite. Rede ist vom neuen »Literarischen Tübingen-Kalender«, verlegt vom Tübinger Verlag holunderwerk.

Evelyn Ellwart stellt zusammen mit der Journalistin Andrea Bachmann, die die biographischen Texte beisteuerte, zum wiederholten Male zwölf mit Tübingen in Verbindung stehende Dichterinnen und Dichter vor, in Bildern, Texten und mit je einem kleinen Portrait. Die Monatsblätter folgen alle dem gleichen graphischen Grundschema: links eine

schmale Spalte mit einem – inhaltlich gar nicht so schmalen – biographischen Text, darunter passbildhaft das Konterfei der Geistesgrößen, die freilich nicht alle als klassische Dichter oder Schriftsteller anzusprechen sind. Rechts davon, fast vier Fünftel der Seite in der Breite einnehmend, der Inhaltsmittelpunkt: ein Auszug aus dem literarischen Werk, dazu teils mehrere illustrierende Bilder, die ganz unterschiedlicher Art sein können: passenderweise die Wiedergabe eines Buchdeckels, begleitende Fotos zum Textauszug, zum Gesamtwerk oder auch zur Person – so beim Philosophen Ernst Bloch, im Garten liegend, im Gespräch mit Rudi Dutschke, der seinen kleinen Sohn hält.

Die Spannbreite der auftretenden Dichterinnen und Denker ist erfrischend breit, alles andere als altväterlich und konservativ, auch wenn man um Goethe nicht herumkam und Else Ury, die »Nesthäkchen«-Schöpferin, darunter erscheint. Lilli Zapf ist dabei, gleich einleitend im Januar, die Mittlerin und Vorbereiterin der jüdisch-christlichen Verständigung nach dem Holocaust. Es folgt Bernhard Auerbach, der Schwarzwälder, schwäbischer Heimatschriftsteller von hohem Rang und eben gerade nicht heimattümmelnd. Und auch die erste deutsche Universitätsprofessorin, Margarete von Wrangell, gebürtige Russin, hat Wurzeln in Tübingen, wo sie als Gasthörerin ihre wissenschaftliche Karriere begann. Weiter erscheinen Paul Celan, der »Seelenbruder Hölderlins«, so die Monatsüberschrift, Richard Wilhelm, der nach seinem Tübinger Theologiestudium, verheiratet mit einer Tochter des Pfarrers und Sozialisten Christoph Blumhard, als Missionar nach China ging und dort zum »Ur-Sinologen« und großen Übersetzer chinesischer Klassiker wurde. Wenig bekannt ist die aus Tübingen stammende und bis nach Amerika reisende »königliche Kammersängerin« Meta Diestel, die in ihren Memoiren erzählt, wie sie mit 50 Liederbüchern im Rucksack im Nachkriegsdeutschland durch die Müttergenesungsheime gezogen ist, um mit Hunderten von Frauen zu singen – im Kalender ist mehr über sie zu erfahren.

Ernst Bloch hingegen wird man kennen, ebenso Friedrich Theodor Vischer, freilich weniger als »Meister des Feuilletons«, illustriert durch einen spritzigen Text aus seiner Feder – über die Krinoline! Überraschend sind sicherlich die innigen, einfühlernden Worte der Germanistin Gudrun Ensslin im Gästebuch einer Freundin. Mit der »Sündflutprophetie« für das Jahr 1524 des Schöpfers der Tübinger Rathausuhr Johannes Stöffler klingt der Kalender aus. Überraschungen also jeden Monat neu. Ein anspruchsvoller Kalender, fern aller heimatfrenden Blumenwiesen-Barockkapellen-Trachten-Krippen-Idyllen, der auch ausgewiesene Kalendermuffel begeistern kann.

Raimund Waibel

Dieter Buck

In die Natur mit dem VVS. Wandern und Spazieren in der Region Stuttgart.

Silberburg Verlag Tübingen 2014.

159 Seiten mit 114 Farbfotografien und Karten. Kartonierte € 14,90.

ISBN 978-3-8425-1264-1

Wanderer gibt es »sotte ond sotte«, darunter Genusswanderer, Sportwanderer, Kulturwanderer, oder einfach Spaziergänger. Den einen kommt es auf die – möglichst rasch – zurückgelegten Kilometer an, andere bleiben vor jedem Blümlein stehen. Der eine freut sich über die am Weg liegende Kirche und Burgruine, der andere mehr auf die Besenwirtschaft. Manche fahren mit dem Auto »raus in die Natur«, atmen gehend etwas durch und fahren wieder heim. Wieder andere ist es ein Gräuel, abends wie ein Verdurstender in der Wüste nach einer Rundwanderung wieder auf seine Fußspuren am Ausgangspunkt der Tagesstour zu stoßen. Für sie muss Wandern ein klares Ziel haben: die Streckenwanderer.

Gerade diese Art der Wanderung ist gar nicht so einfach zu organisieren, denn irgendwie muss man ja zum Start und abends wieder nach Hause kommen. Wanderer in der Region Stuttgart sind da allerdings etwas besser dran, denn mit dem Verbund des öffentlichen Nahverkehrs, dem VVS,

lassen sich Streckenwanderungen relativ einfach realisieren. Und eben diese Streckenwanderer bedient Dieter Buck in seinem neuen – ach wievielen! – Wanderführer an erster Stelle. Wahrscheinlich ist er als passionierter Wanderer selbst ein solcher: von den 35 empfohlenen und beschriebenen Wanderungen sind nur sechs keine Streckenwanderungen. Warum auch? Der VVS ist fast überall, da muss man nicht wieder zurückgehen!

35 Wanderungen also schlägt Dieter Buck vor, von unterschiedlicher Länge und Schwierigkeitsgrad zwischen Weil der Stadt im Heckengäu und Geislingen an der Steige, von der Murr bis zum Neuffen. Ein kleiner Ausschnitt aus den Wanderzielen möge genügen: Mundelsheim und Bietigheim, Ludwigsburg und Solitude, Heckengäu und Neckartal, Rems und Murr, Welzheimer Wald und Schurwald, die Kaiserberge bei Göppingen und auf und ab am Albrand, Stuttgarter Stadtwanderungen im Talkessel und auf den Höhen. Gerade am Albrand geht es dabei auch mal kräftig bergan und eine Wanderung kann bis zu 18,5 Kilometer lang werden (Kuchen – Oberböhringen – Michelsberg – Gingen). Gemächlinger fallen die Cannstatter Stadtwanderungen aus, wobei sie mit rund zehn Kilometer Länge doch besser nicht als »Spaziergänge« bezeichnet werden sollten. Die Wandervorschläge sind über das ganze Gebiet des VVS verteilt, mit zwei kleineren Schwerpunkten: zwischen Murr und Neckar im Nordwesten sowie Kirchheim und Wiesensteig im Südosten. Und es stimmt tatsächlich, alle Punkte können ökologisch und mit den Tages-, Gruppen- und Sondertarifen des Verkehrsverbunds übrigens auch ungeahnt preisgünstig erreicht werden.

Dieter Buck begnügt sich nicht damit, die Wanderstrecken zu beschreiben, unterstützt durch dankenswerterweise klare und detaillierte Kartenausschnitte, nach denen man tatsächlich den Weg finden kann, daran haperte es bei anderen Veröffentlichungen mitunter. Wer wandert, möchte ja in der Regel auf dem Weg auch etwas sehen – und das Gesehene

verstehen: vom Gewässer zur Geologie, von Kirche und Kloster, Burg und Schloss zur Ortsgeschichte. Dieter Buck betreibt auch Landeskunde, stets kurz und bündig in einen farbig unterlegten Kasten gesetzt. So wird das Ganze übersichtlich. Der VVS steuerte die Verkehrsverbindungen bei (Vorsicht: an Wochenenden teils eingeschränkte Verbindungen!) und einen Verbund-Schienennetz-Plan. Gibt es auch noch was zu kritisieren? Ja: den Übersichtsplan zu den 35 Wanderungen auf die vordere und hintere Innenseite der Buchdeckel zu verteilen, ihn gleichsam auseinanderzuschneiden, erscheint dem Rezensenten nun doch als – auch wenig ästhetische und unattraktive – Schnapsidee.

Es wird Spaß machen, die Region Stuttgart mit Dieter Buck und diesem Buch aus dem Silberburg Verlag zu erkunden und kennenzulernen. Verlag und Autor ist eine große Verbreitung des preisgünstigen Büchleins zu wünschen. Vielleicht lässt sich in einer nächsten Auflage die Präsentation des Übersichtsplans dann besser lösen.

Raimund Waibel

Gudrun Emberger

Ain ewig Stipendium.

Das Collegium Sanctorum Georgii et Martini – Eine Tübinger Studienstiftung des 16. Jahrhunderts. (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, Band 16).

V & R unipress Göttingen 2013.

638 Seiten mit zehn Abbildungen.

Fester Einband €74,99.

ISBN 978-3-89971-998-7



Einen bedeutsamen Bereich in der weit über fünf-hundert-jährigen Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen bilden (wie im Übrigen

auch bei anderen »Hohen Schulen« in Deutschland) die Stipendien für die Studierenden. Das bekannteste ist das von Herzog Ulrich von Württemberg in der Reformationszeit begründete und von seinem

Sohn Christoph fest untermauerte Evangelische Stift, die zentrale Studieneinrichtung württembergischer Theologen bis heute. Nicht wenige, später berühmte Personen erfuhren dort ihre »geistige Zurüstung«, darunter auch einige, die sich dann außerhalb der Theologie einen Namen gemacht haben. Man denke an den Astronomen Kepler, die Dichter und Philosophen Hegel, Schelling, Hölderlin, Mörike oder Hauff.

Nicht minder bedeutend für Württemberg und die akademische Jugend waren die über hundert Stipendien und Stiftungen, die im Land von privater, meist bürgerlicher Hand errichtet worden waren. Da gab es Familienstiftungen für die Nachkommenschaft, allgemeine Stipendien für Bürgerskinder aus der Geburtsstadt des Stifters oder Stipendien für bestimmte Fachrichtungen. Wie heute noch bei vielen kleineren Stiftungen üblich, gründeten die meisten auf ein bestimmtes Kapital, dessen Ertrag dann als Stipendium ausgeschüttet wurde.

Schon 1977, zum fünf-hundert-jährigen Jubiläum der Tübinger Alma Mater hat Volker Schäfer, damals Direktor des Universitätsarchivs, auf die Bedeutung des Stiftungswesens für die Tübinger Hochschule und darüber hinaus für das gesamte Herzogtum Württemberg hingewiesen und verdeutlicht, wie stiefmütterlich die Studienstiftungen bislang von der Forschung behandelt worden sind. Nun endlich ist dieses Desiderat der Forschung Gegenstand einer umfang- und inhaltsreichen Dissertation geworden. Wissenschaftlich fundiert, zudem überzeugend und gekonnt formuliert, legt in ihr Gudrun Emberger, die sich schon im Zusammenhang mit dem einstigen Jubiläum als junge Studentin und wissenschaftliche Hilfskraft mit der Tübinger Universitäts-geschichte beschäftigt hatte, ihre über viele Jahre hinweg entstandenen Forschungsergebnisse zum Thema Studienstiftung vor. Zum speziellen Gegenstand ihrer Studien hat sie sich eine der ältesten und wirtschaftlich stärksten Studienstiftungen gewählt, nämlich das 1509 von den beiden Theologen Georg Hartsesser und Martin Plantsch errichtete Colle-